

Hrsg. Ullrich Junker

**Caspar von Schwenckfeld
und die Schwenckfelder**

Von Konrektor Bruno Wittig, Goldberg

© Reprint
im Dezember 2017
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Caspar von Schwenckfeld und die Schwenckfelder.

Von Konrektor Bruno Wittig, Goldberg.¹

Unter den kleineren Sekten, welche aus der protestantischen Kirche hervorgegangen sind, sind die Schwenckfelder bemerkenswert, genannt nach ihrem Stifter Daniel Caspar von Schwenckfeld, geboren 1490 zu Ossig bei Lüben. Über seine Jugend ist wenig bekannt. Er studierte u. a. zu Köln, neigte sich bei einem Besuch zu Wittenberg, wo er namentlich mit dem Professor Karlstadt verkehrte, zum Protestantismus hin, und ergriff die evangelische Lehre mit großem Eifer. Er tat viel für deren Einführung in Liegnitz und meinte, die neue Lehre klarer erfaßt zu haben als Luther. Man glaubte anfänglich allgemein, er würde mit Luther freundschaftlich Hand in Hand gehen, aber bald zerfiel er mit diesem in der Lehre von der Rechtfertigung. In betreff der heiligen Taufe war Schwenckfeld der Meinung, die Kindertaufe sei vergeblich, weil die Kinder noch keinen Verstand hätten. Johannes habe

¹ In: Der Heimat Bild – Heimatbuch des Kreises Goldberg – Haynau. Herausgegeben im Auftrage der Lehrerschaft des Kreises von Hauptlehrer S. Knörlich, Harpersdorf, Verlag Oskar Heinze, 1928

nur Erwachsene getauft, auch in den Zeiten der ersten Christengemeinde seien Kinder nicht getauft worden. Der Herr Jesus habe zwar die Kinder, die man zu ihm gebracht, geherzt und geküßt, aber nicht befohlen, sie zu taufen. Die



Teilnahme am heiligen Abendmahl stellte er jedem frei. Er für seine Person machte sich ein Gewissen daraus, mit dem gemeinen Haufen zum heiligen Abendmahl zu gehen; er wolle sich nicht selbst das Gericht essen und trinken. Daher kam es, daß viele Schwenckfelder jahrelang nicht zum Abendmahl gingen, sondern es erst auf dem Krankenbette begehrten. Seine Lehren sprach Caspar von Schwenckfeld aus in dem „Bekenntnis und der Rechenschaft des christlichen Glaubens im Jahre 1547“. Melancthon sagte, Schwenckfeld sei ein Stänckfeld. Luther hielt ihn für einen abgeworfenen Unflat des Satans, und das ganze Braunschweigische wie Hannoversche Ministerium behauptete, der Teufel habe noch in keinem Ketzler sein Unwesen so meisterhaft getrieben als in der stinkenden, unflätigen und unreinen Kachel: Caspar von Schwenckfeld. Valentin Trotzen-dorf, Goldbergs berühmter Rektor, nannte ihn auch einen Stänckfeld. Caspar von Schwenckfeld aber hat sich nie herbeigelassen, seinen Feinden in gleicher Weise entgegenzutreten. Zwar gefiel dem Herzog Friedrich II. von Liegnitz Caspar von Schwenckfelds sittenreiner Lebenswandel, aber seine Gleichgültigkeit gegen die heiligen Sakramente und die Ver-

werfung alles äußerlichen Gottesdienstes erschienen dem Herzoge wie auch vielen seiner Untertanen als Irrtümer. Durch den Eifer, mit dem Schwenckfeld seine Lehren auszubreiten bemüht war, zog er sich großen Haß zu, nicht nur beim Herzoge, nicht nur von Katholischen, sondern noch viel mehr von Lutheranern und Reformierten und vor allem von dem Kaiser Ferdinand I. von Österreich. Deshalb mußte er 1527 (?) Schlesien verlassen und landesflüchtig werden; er sah sein Vaterland nicht wieder. Unter dem Adel, sogar bei einzelnen Fürsten und sonstigen Gönnern fand er nicht nur Gehör, sondern auch Unterstützung, sodaß er sich rechtlich in der Welt durchschlug. Caspar von Schwenckfeld begab sich nach Straßburg, wo er in den Predigern Matthias Zell und Capito treue Anhänger, andererseits in dem Prediger Ludwig Rebus und dessen Kollegen, die öffentlich gegen ihn auftraten, die heftigsten Gegner fand. Er beschwerte sich deshalb beim Magistrat in Straßburg, und es kam, nachdem er zuvor auf dem Schlosse zu Tübingen mit seinen Gegnern ein Gespräch gehalten hatte, zu folgendem Vertrage: Aller Unwillen soll verziehen, tot und ab sein, nur solle Herr Caspar von Schwenckfeld hübsch schweigsam sein, den

Dienst der Herren Prädikanten in Wort und Sakrament nicht schelten und nicht lästern. Lange währte indes der Friede nicht, da Schwenckfeld mit der Meinung auftrat, Christus sei nach seiner Menschwerdung keine Kreatur zu nennen. Infolgedessen wurde er von den orthodoxen Theologen verfolgt, sodaß er abermals flüchten mußte und sich teils zu Ulm, teils zu Nürnberg aufhielt. Er war nicht mehr imstande, dem auf ihn einbrechenden Sturm kräftig entgegenzutreten. Die übergroße Erbitterung der Gegner war Ursache, daß dieselben nie zur Würdigung und Erkenntnis seiner Meinungen gelangten; allerdings war das von ihm geschaffene System nur schwer faßlich.

Hauptsächlich verdarb er durch Übertreibung. Wegen Mangels an ausreichender, wissenschaftlicher, theologischer Gelehrsamkeit war er nicht imstande, sein System auf philosophische Weise auszubauen, weshalb er unter die Zahl der Mystiker oder Glaubensschwärmer gezählt werden muß. Nachdem Caspar von Schwenckfeld unter mancherlei Anfechtungen und Verfolgungen am Rhein, in Bayern und in Schwaben unstedt und flüchtig umhergeirrt war, ließ er sich endlich zu Ulm in Schwaben nieder und wohnte in dem Glöcknerhause der ehemaligen Kirche zu St. Michaelis, woselbst er am

10. Dezember 1561 im Alter von 71 Jahren starb. Seine Freunde begruben ihn im Keller des Kaufmanns Sträucherschen Hauses zu Ulm.

Vorzügliche Anhänger und Verbreiter der Lehre Schwenckfelds waren: Valentin Krautwaldt, Professor und Pfarrer zu Liegnitz, von dem Caspar von Schwenckfeld das Griechische erlernt hatte: ferner

Johann Sigismund Werner, Hofprediger in Liegnitz. Er wurde im Jahre 1540 als Anhänger Schwenckfelds abgesetzt, nachdem ihn der Herzog Friedrich II. vergeblich nach Wittenberg geschickt hatte, um von Luther und Melancthon eines besseren belehrt zu werden. Er hielt sich zuletzt in der Grafschaft Glatz auf und legte zu Reupersdorf eine Schule an; auch schrieb er einen Katechismus und eine Postille unter dem Namen Sigismund Reupersdorfer, welche beiden Werke noch heute von den Schwenckfeldern als Haupt-lehrbücher gebraucht werden.

Fabian Eckel, ein Schwabe, war Prediger an der Niederkirche (Liebfrauenkirche) zu Liegnitz. Er wurde Neujahr 1523 als Prediger nach Goldberg berufen. Als er am Sonntag Lätare aus der Kirche kam, riefen die Goldberger Schüler ihm höhnend nach: „Fabian Eckel trägt den Geist im Säckel.“ Jedenfalls waren die Kinder

von ihren Eltern dazu angeregt worden, da bekannt war, daß Eckel ein Anhänger Schwenckfelds war, und die Schwenckfelder in Goldberg nicht sehr beliebt waren. Fabian Eckel begab sich wieder zurück nach Liegnitz, konnte sich aber auch hier nicht mehr halten und zog nach Glatz, wo er 1546 starb. Ferner

Michael Hiller, Pfarrer zu Zobten bei Löwenberg.

Nach Caspar von Schwenckfelds Tode bildeten die Schwenckfelder immer mehr feststehende, abgesonderte Gemeinden, namentlich um Jauer, Schweidnitz, Wohlau, Liegnitz, Parchwitz. Durch den Einfluß des Herzogs Friedrich II., sowie Valentin Trotzendorfs wurden sie veranlaßt, Liegnitz und Umgegend sowie Goldberg zu verlassen. Sie ließen sich nieder in den Dörfern um den Probsthainer Spitzberg, als Probsthain, Harpersdorf, Armenruh, Langneundorf, Lauterseiffen, Zobten bei Löwenberg und Hockenau. Damals entstand die Sage, der Teufel habe die Schwenckfelder aus Liegnitz und Goldberg in einen Sack gesteckt, um sie der Hölle zuzuführen, habe aber aus Unvorsichtigkeit an der Klippe des Spitzberges angestoßen, den Sack zerrissen und so den Inhalt in diese Gegend verstreut.

Die Schwenckfelder führten unter sich eine

strenge Zucht ein, und obwohl sie weder Kirche noch Abendmahl besuchten, zeichneten sie sich durch ihr stilles, sittliches, gehorsames Wesen aus. Sie waren gefällig gegen jedermann, gehorsam der Obrigkeit, besuchten weder Wirtshaus, noch Tanzmusik, verabscheuten das Kartenspiel, lasen sonntags in der Bibel, wie in verschiedenen christlichen Erbauungsbüchern: sie waren tüchtige Landwirte, Handels- und Kaufleute, wie auch in Weberei und Spitzenklöppelei sehr berühmt und befanden sich meist in guten Verhältnissen. Viele waren reich und wohlhabend, nur in ihrer Kleidung gingen sie oft originell und altväterisch einher, sodaß sie manchmal die Zielscheibe des Witzes und des Gespöttes anderer Leute wurden. Bei Gewittern waren die Schwenckfelder äußerst unruhig und ängstlich, sie wähten darin die Vorboten des jüngsten Gerichts.

Melchior Liebalt, erster evangelischer Prediger von Probsthain von 1550 bis 1565 klagt bitter darüber, daß ihm die Sekte der Schwenckfelder, zu welcher auch der Pastor Michael Hiller zu Zobten gehöre, viel Bekümmernis verursacht habe. An Weihnachten 1554 sei niemand zum heiligen Abendmahl gekommen, weil sie dieses Jahr das Laufen zu Zobten gehabt hätten, ebenso habe sich am heiligen Christtage 1564

kein Mensch in der Kirche eingefunden, weil sie das Laufen zum Spitzberge gehabt hätten. Durch diese öffentliche Zusammenkünfte im Freien stifteten die Schwenckfelder große Unruhe in den Gemeinden: man versuchte teils in Güte, teils in Strenge, sie in den Schoß der evangelischen Kirche zurückzuführen, aber vergeblich. Kaiser Karl VI. von Österreich 1711 – 1740 war der größte Feind der Schwenckfelder und sandte im Jahre 1719 eine Mission von zwei Jesuitenpater zur Bekehrung der Schwenckfelder nach Harpersdorf. Diese beiden Abgesandten waren Pater Johann Milan, der sich in Harpersdorf einmietete und Pater Karl Regent, der sich in Langneundorf niederließ.

Die Pater herrschten zu Anfang mit Freundlichkeit, dann mit Gewalt, um die guten Leute der katholischen Kirche zuzuführen. Dem zu entgehen, gingen einige siebzig Schwenckfelder zur evangelischen Kirche über und empfangen das heilige Abendmahl. Sogleich mußte der Herr Pastor Neander 50 Gulden Strafe zahlen, und wurde ihm, sowie auch Herrn Pastor Hensel in Neudorf a. G. strengstens verboten, die Schwenckfelder in die evangelische Kirche aufzunehmen. Auch das Auswandern verbot man ihnen, denn der Kaiser sagte sich, es wären tüchtige, arbeitsame, wohlhabende Leute, die

dem Staate viel an Steuern und Abgaben einbrächten, und die man daher nicht aus dem Lande lassen dürfte. Die Jesuitenpater hielten in der Woche an bestimmten Tagen Missionsstunden, welche die Schwenckfelder regelmäßig besuchen mußten. Für die ohne genügende Entschuldigung Fehlenden wurden Strafen von 12, 24, 36 Talern und in weiteren Fällen Gefängnisstrafen und sogar Schließen an die Karre festgesetzt. Trauungen wurden nur nach katholischem Ritus gehalten, daher in manchem Jahre keine Trauung unter den Schwenckfeldern stattfand. Die im Konkubinate lebenden Schwenckfelder würden gefänglich eingezogen und mußten katholisch werden; die neugeborenen Kindlein mußten so schnell wie möglich dem betreffenden Jesuiten angemeldet werden, und wehe den Säumigen! Einem Wirte Balthasar Jäkel wurde in der Nacht sein neugeborenes Kind aus dem Betts weggeholt, weil er die Geburt nicht baldigst angemeldet hatte. Die Beerdigung auf dem Kirchhofe wurde den Schwenckfeldern untersagt; ihre Leichen wurden abends still, ohne Sang und Klang von dem Totengräber auf eine Radber oder auf einen Schubkarren geladen und ohne Träger und ohne Begleitung hinausgefahren, wo sie am Viehwege oder auf dem Schindanger begraben wurden. Es sind in den Jahren

1720 bis 1740 aus diese Weise mehrere Hunderte von Leichen aus den Orten Probsthain, Harpersdorf, Armenruh, Langneundorf und Lauterseiffen begraben worden. Auf vieles Bitten beim kaiserlichen Hofe in Wien setzten es die Schwenckfelder durch, daß wenigstens die Kinder bis zu 12 Jahren auf dem evangelischen Kirchhofe bestattet werden durften, aber auch still und ohne Begleitung.

Die Strafen, wie auch die Verfolgungen bei Tag und Nacht mehrten sich in erschreckender Weise von Woche zu Woche, und die Gefängnisse in Liegnitz und Jauer wurden gar nicht mehr leer von Schwenckfeldern: in den 20 Jahren der Jesuitenherrschaft erreichten die Straf-gelder die Höhe von 12 000 Talern. Da schien die Geduld der Schwenckfelder ein Ende erreicht zu haben; denn eine große Anzahl derselben rottete sich zusammen und überfiel den Pater Regent am Hellen Tage auf der Straße und vergalt ihm mit heftigen Schlägen seine Verfolgungen. Die Täter entkamen und entflohen nach Nieder-Wiesa bei Greiffenberg, nach Görlitz und Umgegend, sowie auch nach Bertholdsdorf in Sachsen, wo sie bei dem Grafen von Zinzendorf freundliche Aufnahme fanden. Die zurückgebliebenen Schwenckfelder hatten jetzt frei-

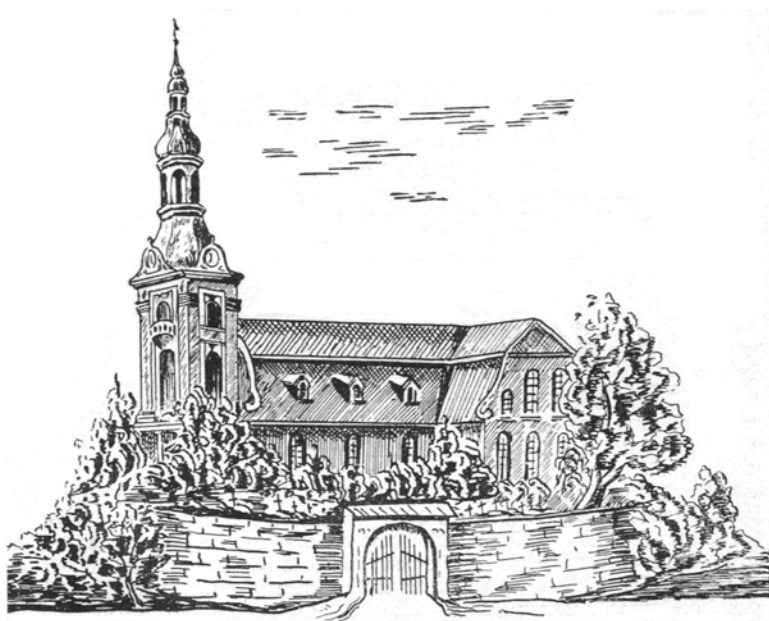
lich ein noch schlimmeres Los- Als schmachvollste Demütigung mußten sie erfahren, daß der Pater Regent sich stets von zwei Schwenckfeldern bewachen ließ, damit er vor jeder Verfolgung sicher sei. Die Evangelischen in Harpersdorf hatten fast dasselbe Schicksal zu erdulden wie die Schwenckfelder und wurden von den Jesuiten für die allergeringsten Vergehen am Kaiserlichen Hofe zu Wien angeklagt und bestraft.

Das Maß des Elends war noch nicht voll, die Mission sollte für Harpersdorf noch der Grund zu Unsagbarem Unglücke werden. Der Pater Milan wohnte in einer engen Wohnung bei einem Bauern im Oberdorfe, er lebte wie der reiche Mann im Evangelio herrlich und in Freuden und lud in den Stunden der Nacht Freunde und Gönner ein, die er aufs allerbeste bewirtete. Am 1. Oktober 1726 nachmittags um 1 Uhr, als in der Küche viel herrliche Speisen bereitet und viele Gäste sich eingefunden hatten, brach durch Unvorsichtigkeit in der engen Küche Feuer aus, das schnell um sich griff. Die schöne, große, in Kreuzesform erbaute, evangelische Kirche, erst 1701 umgebaut, der Turm nebst beiden Glocken, Pfarre, Kirche, Schule, Gerichtskretschan, 4 Bauergüter, 1 Gärtnerstelle, 21 Häuser wurden ein Raub der Flammen, wie

dies am Gehöfte des Gutsbesitzers Gustav Junge deutlich zu lesen ist. Eine eingemauerte Sandsteintafel zeigt folgende Inschrift:

Anno 1726 d. 1. Oktobris
auß Unvorsichtigkeit
4. Pauern 1. Gärtner 21. Häüßer
nebst Kirche, Schul, und Kretscham
durchs Feuer verzehret worden brandte
dieseß auch mit ab,
und wieder erbauet, durch
Michael Schneidern, 1727.

Pater Milan fühlte sich in Harpersdorf nicht mehr sicher und ließ sich wieder nach Wien abberufen, Pater Regent blieb da und setzte das Missionswerk mit großem Eifer fort. Pastor Neander, der sich für den Wiederaufbau der Kirche und Beschaffung der Glocken eifrig einsetzte, wurde durch ein Kaiserliches Dekret seines Amtes entsetzt; ohne Pension geriet er in bitterstes Elend und mußte fast bis zu Kaiser Karls VI. Tode in diesem Elend beharren, ehe er wieder in sein Amt eingesetzt wurde. Da die Jesuiten mit ihren Erfolgen nicht zufrieden sein konnten, weil sie trotz all ihrer Mühen keine Seele für ihre Kirche gewonnen hatten, so beschlossen sie, festen Fuß in Harpersdorf zu fas-



Kirche in Harpersdorf.

sen, eine Kapelle, Pfarr- und Schulhaus, sowie einen Kirchhof auf Armenruher Territorium einzurichten auf dem Gehöft eines Schwenckfelder Bauern Melchior Meschter, der bei Nacht geflohen war, all seine Habe zurücklassend. Pater Regent wandte sich an Kaiser Karl VI., und dieser erteilte sofort und gern die Genehmigung zu diesem Vorhaben. Die Kapelle steht auf einer Anhöhe, schön gelegen, im Renaissance-Baustil erbaut, daran stößt das schöne zweistöckige Pfarrhaus. Der Herr Pfarrer gelangt vom

Hausflur bequem in die Kirche, von der Schlafkammer kann er durch ein Fenster das Innere der Kapelle überschauen. Am Eingange über der Kapelle befindet sich der Kaiserliche Doppeladler und eine eingemauerte Sandsteintafel mit folgender Inschrift:

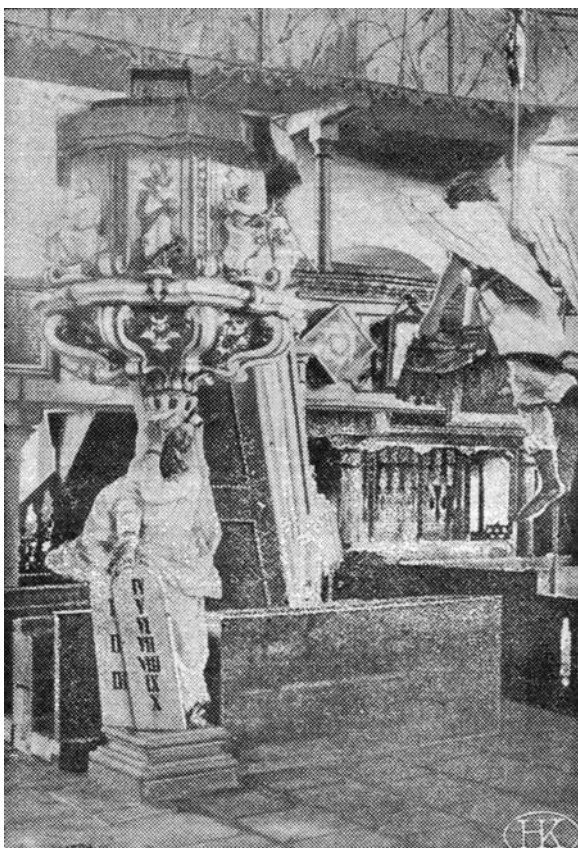
CAROLUS SEXTUS
AUGUSTISSIMUS ROMANORUM IMPERATOR
AD PRECES
MISSIONIS CAESAREAE SOCIETATIS JESU
PRO
INCREMENTO RELIGIONIS CATHOLICAE
FUNDAT. CONSTRUIT. DOTAT.
MDCCXXXII

Dieses Haus hat der sehr mächtige römische Kaiser Karl VI. auf die Bitten der kaiserlichen Mission von der Gesellschaft Jesu als Stütze der katholischen Kirche gegründet, erbaut und gestattet im Jahre 1732.

Die Gebäude sind wohl erhalten und in der Neuzeit schön renoviert worden. Um 1738 versuchte der Päpstliche Hof durch vier Jesuiten die Evangelischen in Schlesien zu bekehren, von dieser Mission wurde auch Harpersdorf berührt. Die Missionare zogen von Ort zu Ort und predigten auf öffentlichen Plätzen in besonderen Stunden für die verschiedenen Geschlechter und Lebensalter, waren auch hier und da so

glücklich, einzelne Personen zum Übertritt zu bewegen, aber den gewünschten Erfolg hatten sie nicht. Wo sie gepredigt hatten, errichteten sie ein großes, hölzernes Kreuz, schwarz oder rot angestrichen mit großen metallenen Lettern versehen: „Missions-Kreuz 1738. Rette deine Seele!“ Solche Kreuze sind heute noch Zeugen ihrer Bemühungen.

Unterdessen waren die Bedrückungen der armen Schwenckfelder so arg geworden, daß sie beschlossen, aus Europa auszuwandern. Ein frommer Kaufmann und Senator in Görlitz, Herr Robert Hänisch, verwandte sich für sie bei einem berühmten Bankhause zu Harlem in Holland, welches ihnen das nötige Reisegeld sandte. Die Auswanderung der Schwenckfelder fand in den Jahren 1733, 1734 und 1736 statt. Sie zogen nach Maryland und Philadelphia im Staate Pennsylvanien in Nordamerika, wo ihre Gemeinden noch heute fortbestehen und unter eigenen Geistlichen und Lehrern sich den Ruf der Tüchtigkeit, Mäßigkeit und Frömmigkeit erworben haben.



**Innenansicht der kath. Kapelle
in Harpersdorf.**

Phot. Bayer Falkenhain

Mit Kaiser Karls VI. Tode am 20.10.1740
begann nun für die armen Schwenckfelder, so-
weit sie noch in Probsthain, Harpersdorf, Ar-
menruh, Langneundorf, Lauterseiffen lebten,

eine Zeit der Ruhe und des Glückes, da König Friedrich II. im Jahre 1740 seine Ansprüche auf Schlesien geltend machte, und nach der Besitznahme Schlesiens den Schwenckfeldern freie Religionsübung genehmigte. Er sandte den ausgewanderten Schwenckfeldern nach Amerika ein Dekret aus Breslau, datiert vom 8. März 1741, worin er sie zur Rückkehr in ihre alte Heimat aufforderte. Allein, so dankbar sie auch für diese Einladung waren, so wollten sie doch sich und ihre Kinder nicht ein zweites Mal solchen Verfolgungen aussetzen. Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit ließen sie eine Schrift abfassen, die ihr Glaubensbekenntnis enthielt und eine Beschreibung ihrer Schicksale in Schlesien, diese übersandten sie dem Könige Friedrich dem Großen.

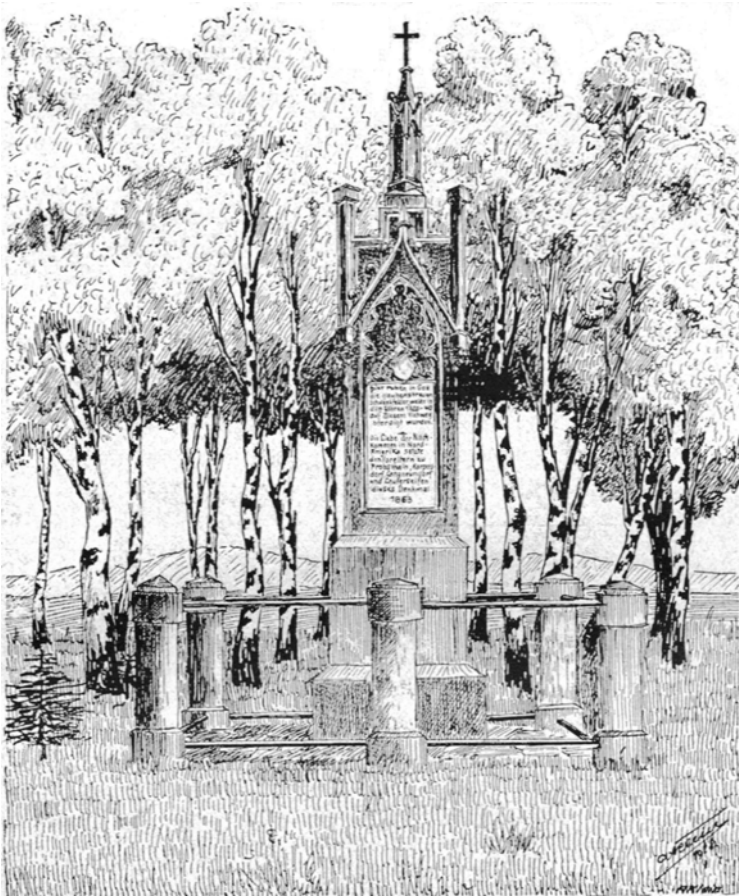
Die in Schlesien verbliebenen Schwenckfelder kamen immer mehr von ihrem Glauben ab; nach erlangter Glaubensfreiheit fingen sie an, Gesellschaften zu besuchen, ihre Kleidung zu modernisieren, wurden heiter und lustig, ließen ihre neugeborenen Kindlein zur Taufe bringen und schlossen sich immer mehr der evangelischen Kirche an. Die Glaubensfreiheit lichtete ihre Reihen immer mehr. Der letzte Schwenckfelder Schlesiens, der sich noch öffentlich als solcher bekannte, war der Bauer Melchior Dorn

in Nieder-Harpersdorf. Er starb am 24. Juni 1826, alt 73 Jahre. Also genau 100 Jahre nach der Verfolgung und Vertreibung hatten sich die Schwenckfelder noch in Schlesien erhalten.

Die in Harpersdorf wohlerhaltene Kapelle und die Gräber am Viehwege sind die letzten Denkmäler, welche von dem Dasein und der Verfolgung der Schwenckfelder deutlich zeugen. Der Viehweg, auch Schindanger genannt, liegt südlich von der evangelischen Kirche, etwa 10 Minuten entfernt. Die Stätte ist mit Birken und Aspen bewachsen und mit Ginster überwuchert. Spuren von Gräbern konnte man noch vor wenigen Jahren sehen. Im Frühjahr 1863 besuchte ein Schwenckfelder aus Philadelphia die Ortschaften Harpersdorf, Armenruh, Probsthain. Er übermittelte dem Pastor Nitschke und dem Ortsvorsteher in Harpersdorf den Wunsch seiner Glaubensgenossen, die Begräbnisstätten ihrer Ahnen mit einem würdigen Denkstein zu zieren. Das Geld kam in Harpersdorf an, und so wurde im Herbst 1863 ein einfaches, würdiges, dauerhaftes Sandsteindenkmal errichtet, oben durchbrochen und mit einem Kreuze verziert. Auf dem Denkmale befindet sich das Schwenckfeldsche Wappen und die Inschrift: „Hier ruhen in Gott die glaubenstreuen Schwenckfelder, welche in den Jahren von 1720

bis 1740 auf diesem Viehwege beerdigt wurden. Die Liebe der Nachkommen in Nordamerika setzte den Voreltern zu Probsthain, Harpersdorf, Armenruh, Langneundorf, Lauterseiffen dieses Denkmal im Jahre 1863.“

Im Jahre 1893 besuchte ein Schwenckfelder, der in Berlin Jura studierte, die Ortschaften und versicherte den Pastoren und Kantoren, daß seine Glaubensgenossen in Maryland und Philadelphia auch diesmal das nötige Geld zur Auffrischung des Denkmals senden würden. So wurde im Jahre 1895 das Denkmal aufgefrischt und mit einer eisernen Umfriedigung umgeben. Im Mai 1896 besuchten die Schwenckfelder aus Philadelphia, sowie ein Dr. med. Heidrich aus Liegnitz, dessen Ahnen Schwenckfelder waren, Herrn Superintendenten Teuchert und Herrn Kantor Nerger in Harpersdorf und forschten um genaue Auskunft über ihre Ahnen.



Harpersdorf. Schwenckfelder Denkmal